

Ueli Mäder und Hans Saner (Hg.), *Realismus der Utopie. Zur politischen Philosophie von Arnold Künzli*, Zürich, Rotpunktverlag, 2003, 111-130.

Hans Ulrich Jost

Neutralität und helvetisches Malaise : Arnold Künzlis Aufsatz "Neutralität als Ideologie" von 1968.

Im Herbst 1967 schrieb Arnold Künzli einen Essai über die "Neutralität als Ideologie". Dieser erschien 1968 in der prestigeträchtigen zweibändigen "Festgabe für Edgar Bonjour zu seinem siebzigsten Geburtstag", die den von Werner Kägi suggerierten Titel *Discordia concors* trug. Künzlis "Neutralität als Ideologie" überschritt allerdings die akademisch gedachte Toleranzgrenze der "Discordia" und erregte Ärger und Empörung. Die Infragestellung der Neutralität galt damals, noch mehr als heute, als staatsgefährdender Tabubruch.

Konfrontation von Kultur und Politik der 1960er Jahre

Wie eine rasche Betrachtung des damaligen geistigen Umfeldes zeigt, war Künzlis Essai nicht der einzige gesellschaftskritische Text jener Zeit. Es hatten sich in der Tat im Laufe der 1960er Jahre an verschiedenen Orten intellektuelle bemerkbar gemacht, die in ähnlich radikaler Weise über die Schweiz nachdachten. Diese geistigen Auseinandersetzungen bewegten sich in zwei Dimensionen. Zum einen kamen zunehmend Fragen über das schweizerische Staatsverständnis, über die politische Kultur des Landes und dessen unmittelbare Vergangenheit auf. Es ging dabei unter anderem auch um die Flüchtlingsfrage und die Verstrickungen der Schweiz mit dem Dritten Reich während des Zweiten Weltkriegs. Die andere Seite betraf die aktuelle Haltung der Schweiz im Kalten Krieg, eine Problematik, die unter anderem zu einer kritischen Überprüfung der Neutralität führte. Gleichzeitig wurden die von den Hardlinern des Kalten Krieges praktizierte Intoleranz und der geistige Terror, der in weitem Masse die politischen und kulturellen Debatten prägte, denunziert.

Die Öffentlichkeit und ein Grossteil des Staates standen damals unter starkem Einfluss patriotischer Kreise und rechtslastiger Politzirkel. Der Schweizerische Aufklärungsdienst, der "Trumpf Buur", die Aktion Niemals Vergessen oder das Redressement National waren nur die sichtbarsten Elemente dieser organisierten politischen Öffentlichkeit. Gleichzeitig baute die Bundespolizei ihr Spitzel- und Überwachungssystem systematisch aus. Die seit 1959 im Zeichen der Zauberformel gebildete Landesregierung unterstützte diese Geisteshaltung und gab ihr 1969 mit der Herausgabe des Zivilverteidigungsbuches ihren amtlichen Segen. Zahlreiche gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen, wie etwa der Kampf gegen die Initiativen für ein Verbot der Atombewaffnung der Schweiz, die Mirage-Affäre oder der Bührle-Skandal (unerlaubte Waffenlieferungen nach Afrika), heizten die gespannte Stimmung an. Rechtsextreme Bewegungen, wie James Schwarzenbachs fremdenfeindliche Nationalen Aktion und die Vigilants in Genf vergifteten das politische Klima. Eingebettet in eine nostalgische *Geistige Landesverteidigung* herrschte eine Kultur der Intoleranz vor, die zu einem Gefühl von Enge und Beschränktheit führte (Tanner 1994). Dies alles spielte sich auf dem Hintergrund der Auseinandersetzungen über den Vietnamkrieg und den algerischen Befreiungskrieg ab. Der Kalte Krieg wurde auch in unserem Lande mit aller Heftigkeit geführt. Dabei zeigte die Neutralität bedenklich Schlagseite. Es herrschte eine antikommunistische Kampf Stimmung vor, die jener der ausländischen, insbesondere amerikanischen Rechten in keiner Weise nachstand.

Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre kamen jedoch vereinzelt kritische Stimmen auf, die diese Zustände aufs Korn nahmen. So sprach beispielsweise Jean Rudolf von Salis am 27. Mai 1961 im Stapferhaus, in geschlossenem Kreise, über "Die Schweiz im Kalten Krieg" (Salis 1968). Er kritisierte unmissverständlich die im Antikommunismus eingestiegenen Kräfte des Faschismus und der Reaktion, die überhitze

Kalte-Krieg-Stimmung, die Intoleranz in der öffentlichen Meinungsbildung und die offizielle politische Ausrichtung, die mit der Neutralität kaum mehr zu vereinbaren war. Diese Rede wurde allerdings erst 1968 veröffentlicht und hatte an der Entwicklung der aufkommenden politischen und sozialen Kritik nur indirekt Anteil (Birrer 2000).

Die wichtigsten Anstösse zu einem kritischen Überdenken der Lage der Schweiz kamen nicht zuletzt von Schriftstellern und Journalisten. Man nannte diese Kritiker bald einmal "Nonkonformisten", ein von den Kalten Kriegern aufgegriffene Bezeichnung, mit der die unliebsamen Autoren diffamiert werden sollten. Die Verwendung des Begriffs Nonkonformismus zur Ausgrenzung missliebiger Kommentatoren zeigt deutlich, dass die Gegenposition, Konformismus, als gesellschaftliche Qualität verstanden wurde. Nonkonformismus ersetzte ausserdem die Qualifikation "Kommunist", da diese nicht durchgehend für jeden unliebsamen Kritiker angewendet werden konnte. Unter dem Titel "Was man für Nicht-Konformisten ausgeben muss" analysierte Hugo Loetscher im Januar 1961 in der Kulturzeitschrift DU diese neuen innere Frontbildung. Loetscher, von 1958 bis 1962 Redaktor dieser Zeitschrift, und von 1964 bis 1969 Feuilleton-Redaktor der Weltwoche, legte zudem mit *Abwässer* (1963) seinen ersten gesellschaftskritischen Roman vor.

Nonkonformist war bald einmal jeder und jede, die sich nicht dem offiziellen Staats- und Gesellschaftsverständnis unterwarf. Auch Arnold Künzli wurde dieser Gruppe zugezählt. Schliesslich nahm sogar die Landesregierung diese Terminologie auf. So sprach der sonst als weltoffen geltende Bundesrat Willy Spühler am 1. August 1967 in Montreal vom Nonkonformismus als einer existenziellen Gefahr für die Schweiz. Dieser, so Spühler, bedrohe das Zusammengehörigkeitsgefühl des ganzen Volkes und gefährde damit den innern Halt der Eidgenossenschaft (Fleig 1968, 667 ; Sidler 2000, 151-152).

Wie schon erwähnt kamen wichtige Anstösse zu einer kritischen Überprüfung dieser Zeit von Seiten der Schriftsteller. So griff Max Frisch 1961 mit seinem *Andorra* ein Thema auf, das die Schweizer unvermeidlich auf die Schattenseiten ihrer Vergangenheit, auf die Verstrickung mit dem Nationalsozialismus zurückführen musste. Hans Rudolf Hilty, auch er ein sogenannter Nonkonformist, schrieb im DU : "Es führt ein gerader Weg von Seldwyla nach Andorra" (Bircher 2000, 73). In regelmässiger Folge erschienen nun literarische und kulturelle Beiträge mit ähnlich gesellschaftskritischem Gehalt. Im Februar 1962 fand am Schauspielhaus Zürich die Premiere von Dürrenmatts *Die Physiker* statt. Dieses Thema war, angesichts der Pläne einer Beschaffung von Atomwaffen für die Schweizer Armee, keineswegs harmlos. Im gleichen Jahr erschien zum ersten Mal die von Paul Ignaz Vogel geleitete *neutralität*, die sich "kritische Schweizer Zeitschrift für Politik und Kultur" nannte. Sie brachte bald einmal die rechte Öffentlichkeit und die politischen Autoritäten in Harnisch. Es folgten Schlag auf Schlag weitere, die Öffentlichkeit aufrüttelnde Reden. Aufsätze und Romane. Eine kleine Auswahl dieser Arbeiten möge diese Entwicklung skizzieren. Zu nennen wären da etwa Otto F. Walters *Herr Tourel* (1962), Walter Matthias Diggelmanns *Die Hinterlassenschaft* (1965) und Hugo Loetschers *Ach Herr Salazar* (1965). Walter zeichnete das Bild eines rassistischen, antikommunistischen und selbstgefälligen Schweizers, der sich beständig aus der Verantwortung schleicht. Diggelmann liess die dunkeln Seiten der unmittelbaren Vergangenheit aufleben, während Loetscher einen Kommentar zu einer Fernsehdokumentation über Salazar's Portugal redigierte, der den Bundesrat zum Eingreifen veranlasste, um das Ansehen des portugiesischen Staatsoberhauptes zu schützen. Das Eintreten der Landesregierung für einen Protagonisten der faschistischen Epoche warf viele Fragen auf und erweckte nicht ganz zu Unrecht den Eindruck, dass die schweizerische Regierung, wie schon zu Zeiten des Dritten Reiches, politisch auf einem Auge blind sei. Diese Haltung des Bundesrates gab auch jener Kritik Auftrieb, die an der Neutralitätspolitik ernsthaft zu zweifeln begann. Die offizielle Schweiz wurde, mit ihren Widersprüchen zwischen Schein und Sein, zusehends unglaubwürdig. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass 1964 eine Schrift die in diesem Jahr durchgeführte

Landesausstellung als "Trugbild der Schweiz" bezeichnete (Rippmann 1964). Unter den Autoren dieses Buches findet sich auch Arndold Künzli.

Diese Auseinandersetzungen um kontroverse gesellschaftspolitische Fragen nahme rasch an Heftigkeit zu. In Bern führte die Publikation einer Untersuchung des Verhältnisses der Schweizer Presse zum Vietnamkrieg, in der auch die Frage Neutralität kritisch aufgeworfen wurde (Jaeggi 1966), zu einem wahren Kesseltreiben gegen die Autoren, darunter an erster Stelle Urs Jaeggi, stellvertretender Direktor des Soziologischen Instituts. Ende desselben Jahres provozierte der zum konservativen Establishment zählende Zürcher Literaturprofessor Emil Staiger mit seiner Verunglimpfung der zeitgenössischen Schweizer Schriftsteller einen handfesten Skandal. In dieselbe Richtung zielte 1969 die ideologisch begründete Entlassung des Intendanten des Schauspielhauses Zürich, Peter Löffler, der Zusammen mit Klaus Völker und Peter Stein ein für die bürgerliche Gesellschaft zu engagiertes Theater organisiert hatte. Einer der Höhepunkte dieses kulturpolitischen Bürgerkrieges bildete schliesslich das im Oktober 1969 von Bundesrat von Moos in Auftrag gegebene und an alle Haushalte verteilte *Zivilverteidigungsbuch*. Es bewirkte, unter anderem, einen tiefen Riss zwischen Schriftstellern und Staat.

Es soll hier nun allerdings nicht die gesamte reichhaltige und bewegte Politik- und Literaturszene der 1960er Jahre nachgezeichnet werden. Es geht mir vielmehr darum, den geistigen Bezugsrahmen für Künzlis Aufsatz über die Neutralität — und dazu zählt auch die aufkommende Kritik am vorherrschenden politischen System und dem offiziellen Staatsverständnis — kurz aufzuzeigen. Zwei Studien erregten damals viel Aufsehen, weil sie, von bekannten Persönlichkeiten stammend, grundsätzliche Überlegungen zur Existenz der Schweiz vortrugen. Es handelte sich um Karl Schmid's *Unbehagen im Kleinstaat* (1963) und um Max Imbodens *Helvetisches Malaise* (1964). Schmid's Buch war zwar in erster Linie eine Studie über Schriftsteller (Conrad Ferdinand Meyer, Henri-Frédéric Amiel, Jakob Schaffner, Max Frisch und Jacob Burckhardt), doch war die Auswahl so, dass unübersehbar die Problematik des Verhältnisses der Intellektuellen und Kulturschaffenden zum schweizerischem Staatswesen in den Vordergrund rückte. Imboden seinerseits präsentierte eine Art von Auslegeordnung der anstehenden und ungelösten gesellschaftlichen und politischen Fragen der Schweiz. Im gleichen Jahr wie Imbodens *Malaise* veröffentlichte Arnold Künzli seinen Aufsatz "Die Neurose des Igels" (Künzli 1964), gewissermassen der erste Schritt hin zur Absage an die Neutralität, wie sie 1968 in der Festgabe *Bonjour* erfolgen sollte. Eine ähnliche, wenn auch weit weniger radikale Perspektive verfolgte der Historiker Herbert Lüthy in einem im *Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft* erschienen Beitrag (Lüthy 1964).

Doch wenden wir uns noch, bevor wir auf die Neutralitätsproblematik eingehen, einem letzten Beispiel der politischen, von Schriftstellern getragenen Kritik zu. 1965 veröffentlichte die schon vorgestellte Zeitschrift *neutralität* unter dem Titel "Unbewältigte schweizerische Vergangenheit" einen längeren Artikel von Max Frisch (Frisch 1965), den *Die Weltwoche* in der Ausgabe vom 11. März 1966 übernahm und gleichzeitig eine Entgegnung von Otto F. Walter beifügte. In der Ausgabe vom 25. März der *Weltwoche* kommentierte dann J. R. von Salis diese Debatte, und am 1. April 1966 äusserte sich schliesslich noch Peter Bichsel zu diesem Thema. Frisch kritisierte, dass die Schweizer bei Erwähnung des Begriffs "unbewältigte Vergangenheit" nur nach Deutschland weisen, um festzuhalten, dass, angesichts der Geschehnisse im Dritten Reich, die Schweiz selbstverständlich keine wirkliche Schuld treffen könne. Er fährt dann fort: "Wir mussten Dinge tun, die Verrat an unseren Grundsätzen waren, und sie werden dadurch, dass wir die Erinnerung daran verdrängen und durch keine Literatur auf sie verwiesen bleiben, nicht aus der Geschichte geräumt [...] Gäbe es einen literarischen Atlas, so erschiene die Schweiz zur Hitler-Zeit als eine Terra incognita: weiss, was aber nicht Unschuld bedeutet" (Frisch 1965, 186).

In der nachfolgenden Debatte wurde nicht nur die hier angesprochene Problematik diskutiert, sondern auch die Frage der Legitimität politischer Themen in literarischen Werken aufgeworfen, wobei Otto F. Walter meinte, die Schweiz sei für einen Schriftsteller kein Thema mehr. Ich möchte jedoch nicht auf diese Aspekte eingehen, sondern nur das von Frisch angesprochene Problem der unbewältigten Vergangenheit aufnehmen. Dazu ist ein rascher Blick auf die Geschichtsschreibung jener Jahre notwendig. Die Debatte fand 1966 statt, fünf Jahre nach dem Erscheinen des Buches von Jon Kimche, *Spying for Peace* (Kimche 1961), das einige, vor allem dem Bundesrat unangenehme Fragen in Bezug auf das Verhalten der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges aufwarf. Aus diesem Grunde wurde 1962 Edgar Bonjour beauftragt, einen Bericht über die Politik der Schweiz dieser Epoche zu erarbeiten. 1965 erklärte jedoch Bundesrat Wahlen, er halte es für ausgeschlossen, diesen Bericht zu veröffentlichen, weil noch zahlreiche Akteure am Leben seien und weil "viele Beziehungen sehr delikater Natur vor aller Öffentlichkeit ausgebreitet werden müssten" (zit. in : Böschstein 1967, 14). Doch im selben Jahr meldete sich Alice Meyer mit *Anpassung oder Widerstand* zu Wort, und zwei Jahre später, 1967, brachte Alfred A. Häsler mit dem Buch *Das Boot ist voll* (Häsler 1967) die Flüchtlingsproblematik ins öffentliche Bewusstsein. Diese war zwar schon 1957 durch Professor Ludwig untersucht, aber von Publikum und Politik nur oberflächlich wahrgenommen worden (Bericht Ludwig 1957).

Bei einer kritischen Lektüre dieser Arbeiten kommt man zum Schluss, dass sich die Aussenpolitik der Schweiz auf ein sehr fragwürdiges Neutralitätsverständnis stützte. Rolf R. Bigler, ein damals viel beachteter Journalist, nannte deshalb die Neutralität in einem Artikel der Weltwoche ein "Fetisch" und sprach dem von Bundesrat Petitpierre ständig vorgetragenen Schlagwort "Solidarität" jede Glaubwürdigkeit ab ("Grenzen der Neutralität", *Weltwoche*, 27. Jan. 1967). Trotzdem erhielt der offizielle Neutralitätsdiskurs, nicht zuletzt dank der Arbeit von Edgar Bonjour, erneut Aufwind. Sein Bericht, der nach etlichen Widerständen des Bundesrates 1970 endlich veröffentlicht wurde, erschien unter einem für das schweizerische Bewusstsein fatal irreführenden Titel : *Geschichte der schweizerischen Neutralität*. Einmal mehr wurde der falsche Eindruck erweckt, die Geschichte der Schweiz decke sich mit jener der schweizerischen Neutralität. Diese These hatte Bundesrat Petitpierre schon 1952 in die überrissene Formel gegossen : "L'histoire de la neutralité suisse est l'histoire même de la Suisse, qui s'est développée en quelque sorte autour de la neutralité" (Petitpierre 1952, 20). Dies war mehr als rhetorische Spiegelfechtere. Es handelte sich vielmehr um die Propagierung eines staatspolitischen Dogmas, das in keiner Weise der real praktizierten Politik entsprach — es war, wie Arnold Künzli dann formulierte, Neutralität als Ideologie.

Neutralität im Zwielficht

Im ersten Teil von "Neutralität als Ideologie" erläutert Arnold Künzli, wie er den Begriff Ideologie anzuwenden gedenkt. "Mit Ideologie", schreibt er, "ist also ein Gedanke, eine Idee, eine Erkenntnis, eine Theorie gemeint, die ein Element der Täuschung, des Truges, der Unwahrheit oder «Falschheit» aufweist". Er fügt hinzu, dass Ideologien zur getarnten Rechtfertigung, zur Konsolidierung von Macht und überhaupt allgemein zur Durchsetzung von partikularen Interessen dienen. Bevor er zur eigentlichen Analyse der Neutralitätspraxis der Gegenwart übergeht, beschreibt Künzli die historischen Rahmenbedingungen. Er verweist insbesondere auf die innenpolitische Funktion der Neutralität, die in der Vergangenheit mitgeholfen habe, den innern Frieden zu bewahren. Es sei seinerzeit darum gegangen, in den Konfessionskriegen und den Konflikten zwischen Deutschland, Frankreich und Italien eine offizielle Parteinahme und damit innenpolitische Auseinandersetzungen zu verhindern. Für die aktuelle Zeit seien nun aber, so Künzli, diese Rahmenbedingen obsolet geworden, da einerseits durch die internationalen Verflechtungen die nationalstaatliche Souveränität erodiert, und andererseits durch die Befriedung unserer Nachbarn die innenpolitischen Störungen, d. h. ein Konflikt zwischen den kulturellen Gemeinschaften und Landesteilen, undenkbar geworden seien. Trotzdem habe die Neutralität nun aber "im Unbewusstsein des

Schweizers beinahe archetypischen Charakter angenommen“ und gehöre “zu den streng gehüteten Tabus unseres staatspolitischen Archaismus“.

Der Hauptteil des Aufsatzes besteht aus einer radikalen Kritik der damals aktuellen Neutralitätspolitik. Gleich eingangs stellt er Bundesrat Petitpieres bekannte Formel “Neutralität und Solidarität“ in Frage. Es handle sich, so Künzli, um “eine Leerformel“, solange der Begriff Solidarität “nicht mit einem Inhalt ausgefüllt wird, der verbindlich festlegt, wem diese Solidarität gelten soll“. Es fällt Künzli nicht allzu schwer aufzuzeigen, dass die schweizerische Solidarität oft mehr Rhetorik als praktische Politik ist und in erster Linie dazu dient, das nach dem Zweiten Weltkrieg angeschlagene Image der Schweiz aufzupolieren. “Wir haben uns“, fasst er zusammen, “damit begnügt, der Staatstraison einer tradierten Neutralität ein ethisches Mäntelchen über die eingefallenen Schultern zu werfen“. Daran schliesst Künzli eine gründliche Analyse der sich hinter den offiziellen Erklärungen versteckenden Aussenpolitik der Schweiz an. Er erwähnt die faktische Anlehnung an die NATO, die geistige und wirtschaftliche Eingliederung ins atlantische Lager und die Komplizenschaft mit der westlichen kolonialistischen Politik in Afrika. Künzlis Schlussfolgerung lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig : “Wir bekennen uns zu einer Neutralität, die es nicht mehr gibt, weil ihre Voraussetzungen entfallen sind, erweisen zwar gleichzeitig der im Augenblick noch einzig möglichen, auf den mondialen Ost-West-Konflikt bezogenen Neutralitätskonzeption *contre coeur* Lippendienste, betreiben aber de facto eine Politik — vor allem eine Wirtschafts- und Militärpolitik —, die einseitig <prowestlich> ist, kompensieren unsere militärische Ohnmacht mit dem Wachtraum — falls es nur ein Traum ist — eines eindeutig neutralitätswidrigen, weil einseitig militärischen <Eventualabkommens> und überzuckern das Ganze mit einer Solidaritäts-Ideologie.“

Künzlis Artikel wirkte im damals herrschenden gesellschaftspolitischen Umfeld wie ein böswilliger Tabubruch. Doch waren seine Ausführungen realitätsfremd oder faktisch gar falsch ? Wie ein rascher Blick auf die heute einsehbare Geschichte der Neutralität zeigt, war dies keineswegs der Fall.

Das zentrale Problem in der traditionellen Beurteilung der Neutralitätspolitik beruht auf einem grundsätzlichen, in der Öffentlichkeit nie wirklich thematisierten Widerspruch : Das international festgelegte, aus dem 19. Jahrhundert stammende Neutralitätsrecht ist mit der Form der Konflikte des 20. Jahrhunderts kaum kompatibel. Im Haager Abkommen von 1907 wird von Neutralen nur verlangt, dass der Staat sich nicht am Krieg beteilige und den Kriegführenden keine Waffen liefere (private Lieferungen sind jedoch zugelassen). Diese minimalen Kriterien wurden schon im Ersten Weltkrieg obsolet. Da der Krieg in starkem Masse mit wirtschaftlichen Mitteln geführt wurde, war eine Implikation auch der Neutralen kaum zu vermeiden (Ochsenbein 1971 ; Luciri 1976). Die Schweiz hat sich denn auch massiv mit Exporten von Kriegsmaterial und Krediten am Ersten Weltkrieg beteiligt. Die Tatsache, dass mit beiden Lagern Geschäfte gemacht wurden, mindert die Problematik der Verflechtung in die Kriegspolitik in keiner Weise und bildet insbesondere kein Argument, mit dem man sich der Verantwortung entziehen könnte. Im Zweiten Weltkrieg war die Lage noch eindeutiger, da der Bundesrat mit dem 1.1-Milliarden-Kredit fürs Dritte Reich direkt die in der Schweiz getätigten Waffenkäufe finanzierte und mit der Annahme von Raubgold sich in die Verwertung der illegalen Kriegsbeute der Nazis verstrickte (Schlussbericht 2002, 532-534). Die politisch formal mehr oder weniger bewahrte Neutralität diente faktisch nur als immer wieder eingesetzte Nebelgranate, mit der man die wirtschaftliche und finanzielle Beteiligung an den Kriegen zu verschleiern suchte (Jost 1998 und 1999a). In den Nachkriegsjahren ging dieses Doppelspiel fröhlich weiter. Mit dem Beitritt zur OEEC (Organisation of European Economic Cooperation, d. h. dem amerikanischen Marshall-Plan) im Jahre 1947 und dem Hotz-Linder-Agreement von 1951 (faktische Unterstellung unter das gegen die Ost-Staaten organisierte US-Embargo), schloss sich die Schweiz internationalen Abkommen an, die, wenn auch nicht formal, so doch faktisch den Neutralitätsstatus verletzten (Trachsler 2002, 251-257). Zudem brachten die engen Verbindungen der OEEC mit der

NATO die Schweiz in den Einzugsbereich dieses Militärbündnisses (Young 1961, Mantovani 1999). Und ausserdem wurde schon seit 1947 im geschlossenen Kreis des Politischen Departements die Möglichkeit diskutiert, die Neutralität offen zugunsten einer Eingliederung in eine antikommunistische Allianz aufzugeben (Trachsler 2002, 83-87).

Trotz diesen Verflechtungen, Kompromissen und zwiespältigen Abkommen feierte der Bundesrat in der Öffentlichkeit mit leidenschaftlichen und phantasievollen Worten die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz. Man scheute sich nicht, auch historisch fragwürdige oder mythische Elemente für die Neutralitätskonstruktion zu instrumentalisieren. Nachdem beispielsweise Niklaus von Flüe 1947 kanonisiert worden war, setzte man diese legendäre Figur aus dem 15. Jahrhundert in der Geschichteschreibung neu ein und überzog so die schweizerischen Neutralität mit einem Hauch religiöser Weihe. Auch Edgar Bonjour führte den heiligen Mann in seine Neutralitätsgeschichte ein und folgerte, die Eidgenossen hätten schon 1481 auf dem sogenannten Tag von Stans dank Bruder Klaus erkannt, "dass die Neutralität die entscheidende Voraussetzung ihrer [der Schweiz] staatlichen Existenz bilde" (Bonjour 1970, 1, 22). Diese Aussage entbehrt jeder historischen Kohärenz, da für diese Zeit weder staatsrechtliche Strukturen noch politische Institutionen bestanden, die den von Bonjour verwendeten Begriffen von Staat und Neutralität entsprochen hätten. Die Aufnahme Niklaus von Flües in den offiziellen Neutralitätsdiskurs schmeichelte jedoch den an der Regierung beteiligten Katholisch-Konservativen. Einer ihrer prominenten Vertreter, Bundesrat Kurt Furgler, benutzte denn auch die Gelegenheit der 500-Jahr-Feier des Tages von Stans, um Bruder Klaus, die Neutralität und die Existenz der Schweiz zu einem christlich überhöhten Mythos zu verschmelzen (Furgler 1981).

Wir kennen ja nur zu gut diese rhetorischen Höhenflüge in Sachen Neutralität, so dass ich hier darauf verzichten kann, weitere Beispiele anzuführen. Denn es ist, bezugnehmend auf Künzlis "Ideologie und Neutralität", viel interessanter, sich nun den im Innern des Politischen Departements gepflegten Betrachtungen zuzuwenden. Es wird sich dabei zeigen, wie das Neutralitätsdogma tatsächlich auf Täuschung, Trug und Unwahrheit, wie Künzli meinte, beruhte.

Es gab in der Tat, wie ein Blick hinter die Kulissen des Politischen Departements zeigt, seit dem Zweiten Weltkrieg zwei Versionen der Neutralität. So finden wir erstaunliche Äusserungen, auch von Bundesrat Petitpierre, die dem offiziell zelebrierten Neutralitätsverständnis diametral entgegenstehen. Bezugnehmend auf die an Nazideutschland gewährten Dienstleistungen erklärte Petitpierre beispielsweise am 12. September 1947 vor den versammelten Schweizer Ministern: "Ces crédits et les livraisons de matériel de guerre et d'autres produits qu'ils ont permis de faire ont contribué à l'effort de guerre d'un des belligérents. Non seulement nous étions sortis de la neutralité intégrale, mais encore, ce faisant, nous dérogeons au principe de la neutralité tout court." (Petitpierre 1947, 87 ; Cerutti 1996, 113). Ein Jahr später vertiefte Petitpierre diesen Ansatz: "La Suisse ne peut pas rester neutre entre ces deux blocs, car les conditions de notre neutralité n'existent plus. [...] Or, la neutralité intégrale est devenue une fiction et l'on ne peut plus distinguer entre neutralité de l'Etat et neutralité morale. [...] Aujourd'hui, il n'y a plus de place dans le monde pour un Etat dont la neutralité est reconnue et, pendant la guerre 1939-45, ce sont d'autres éléments que la neutralité qui nous ont protégés" (Petitpierre 1948, 299).

Doch warum dieses Doppelspiel, das die Neutralität als Hülse ohne Inhalt entlarvt? Warum diese beinahe zynische interne Einschätzung bei gleichzeitiger pathetischer Neutralitätsbeteuerung in der Öffentlichkeit? Nun, es geht, vereinfacht gesagt, um dieselbe Vernebelungstaktik wie sie zur Zeit des Ersten Weltkrieges und anlässlich der Zusammenarbeit mit Nazideutschland im Zweiten Weltkrieg praktiziert worden war. Dieselbe doppelböckige Politik wurde dann auch in der Nachkriegszeit weiterentwickelt, um den schweizerischen Exporten und Finanzen auf den internationalen Märkten optimale Rahmenbedingungen zu schaffen und gleichzeitig die heimische Wirtschaft gegenüber

unerwünschten Aussen- oder Innenpolitischen Verpflichtungen abzuschirmen. Für beide Strategien bildete der offizielle Neutralitätsdiskurs der, wenn auch verlogene, moralischer Schild, hinter dem die realen aussenpolitischen, von den Handelsinteressen bestimmten Zielvorstellungen versteckt wurden. Gleichzeitig gab dieses Neutralitätskonzept den Vorwand, um unerwünschte, d. h. unrentable internationale Abkommen abzulehnen (Jost 1999b, 151-159). Hinzu kam, dass in den ersten Nachkriegsjahren den von den Alliierten vorgebrachten Vorwürfen betreffend die Zusammenarbeit mit Nazideutschland begegnet werden musste. Der moralisch überhöhte Neutralitätsdiskurs sollte dabei mithelfen, diese unangenehme Vergangenheit unter den Teppich zu wischen. So wurde mit dem Verweis auf die angeblich saubere neutrale Politik jegliche Verantwortung in Bezug auf den Krieg und Nazideutschland zurückgewiesen. Ausserdem erwies sich ein überhöhtes Bild der Neutralität als nützlicher Paravent, mit dem man fragwürdige Kompromisse und aussenpolitische Ausrutscher vor kritischen Blicken verbergen konnte. Und nicht zuletzt bildete die sogenannte "ewige" Neutralität ein taktisches Argument, um den Räten so weit wie möglich ein Mitspracherecht in der Aussenpolitik zu verweigern. Wie wir wissen, wurde Anfang der 1990er Jahre dieses rhetorische Rechtfertigungsgebäude — ein fiktives Haus zum Schweizerdegen — beinahe zum Einsturz gebracht.

Die schweizerische Historiographie hatte weitgehend diese Rechtfertigungsstrategie internalisiert. Nachdem im Ersten Weltkrieg aus vor allem innenpolitischen Gründen das Neutralitätskonzept zu einem nationalen Mythos aufgeplustert worden war, übernahm die Geschichtsschreibung kritiklos dieses Bild. Selbst Bonjours umfassende Darstellung der schweizerischen Neutralität (Bonjour 1970), die ja eigentlich als Bericht über die Politik des Bundesrates während des Zweiten Weltkrieges geplant war, stellt, trotz einigen durchaus kritischen Ansätzen, das Neutralitätsdogma in keiner Weise in Frage. Doch seit den 1970er Jahren begann sich dies zu ändern. Monographische Studien, insbesondere über die Aussenbeziehungen im Ersten und Zweiten Weltkrieg, brachten neue Erkenntnisse, die dem offiziellen Neutralitätsverständnis widersprachen (Ochsenbein 1971, Frei 1974, Bourgeois 1974 und Luciri 1976). In den 1980er Jahren, als dann die Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges eingehender ins Blickfeld der Historiker rückte, kam auch der Neutralitätsmythos zunehmend unter Druck. So veröffentlichte beispielsweise Jürg Martin Gabriel seine Aufsätze zu diesem Thema unter dem bezeichnenden Titel *Sackgasse Neutralität* (Gabriel 1988 und 1997). Und 1999 präsentierte Peter Hug die Neutralitätspolitik mit ähnlichen Worten wie Arnold Künzli (Hug 1999) ; im Jahre 2002 schliesslich erschien ein Buch, das in vielen Teilen die 34 Jahre zuvor in "Neutralität als Ideologie" vorgebrachten Ansätze aufnahm (Trachsel 2002). Den Aufsatz Künzlis haben diese Autoren allerdings übersehen.

Künzlis Essai von 1968 steht am Anfang einer Neubewertung des Neutralitätskonzeptes. Er er bildete einen wichtigen Beitrag zum intellektuellen, das schweizerische Selbstverständnis hinterfragenden Aufbruch der 1960er Jahre. Wenn auch damals die Politik und die Geschichte diesen Ansatz nur zögernd aufnahmen, so findet sich zumindest ein diesbezüglich interessanter Beitrag in der Zeitschrift *neutralität*. Unter dem provokativen Titel "Der Anschluss fand statt" erschien in der Januar-Nummer von 1970 ein Aufsatz des 21jährigen Christoph Geiser, Dienstverweigerer und zukünftiger Schriftsteller, der auch in seinen ersten Romanen *Grünsee* (1978) und *Brachland* (1980) auf die unmittelbare schweizerische Vergangenheit zurückgreifen wird. In seinem Beitrag in der *neutralität* skizziert Geiser, unter Verwendung der privaten Tagebücher seines Grossvaters, des Schweizer Gesandten in Berlin, Minister Frölicher, eine bitterböse Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs. Im Klartext, und oft unter Beizug von Zitaten, streicht Geiser alle Fakten heraus, die später noch mühsam in die offizielle Geschichte eingearbeitet werden mussten : die Flüchtlingspolitik, die Schwächen der Réduitdoktrin, der Clearing-Kredit und die Waffenlieferungen an Deutschland. Geisers Worte waren kompromisslos und seine Schlussfolgerungen sind auch heute von einer kaum annehmbaren Radikalität. So schrieb Geiser etwa : "Hitler musste die Schweiz gar nicht besetzen — die Schweizer Industrie arbeitete auch so für ihn", oder : "...wäre Hitler

in die Schweiz einmarschiert, so hätte er gar keine Gauleiter mehr für die Schweiz ernennen müssen : Es gab schon sieben“ (Geiser 1970).

Damit wären wir am Ende der Überlegungen zu Künzlis "Neutralität als Ideologie". Es ging mir dabei zum einen um eine Darstellung des gesellschaftspolitischen Umfeldes der Zeit, in dem Künzlis Aufsatz entstanden und erschienen war ; und zum andern sollte die Rolle der "Nonkonformisten", Schriftsteller und Journalisten, im Prozess der Kritik der Geschichte aufgezeigt werden. Wie wir sehen konnten, steht Künzlis Essai an einer wichtigen Schnittstelle von Gesellschaftskritik und Geschichte. In den 1960er Jahren hatte bei einigen Schriftstellern und Intellektuellen ein Denkprozess eingesetzt, der sich der vorherrschenden Kalten-Krieg-Psychose entgegensetzte und damit zugleich die mythisch verklärte Geschichte der unmittelbaren Vergangenheit wie auch staatstragende Dogmen, in unserem Falle die Neutralität, in Frage stellte. Arnold Künzlis Kritik am schweizerischen staatspolitischen Verständnis präziserte und vertiefte sich in der Folge. Und in den 1980er Jahren folgte dann auch die schweizerische Geschichtsschreibung jenen in den 1960er Jahren von den "Nonkonformisten" vorgezeichneten Weg. Doch die Neutralität als Ideologie hat heute, aller Studien und Untersuchungen zum Trotz, keineswegs abgedankt. Wohl wurde das Petitpierre'sche Dogma weitgehend aus dem Verkehr gezogen, doch der Neutralitätsmythos lebt als nostalgische Ideologie immer noch im öffentlichen Bewusstsein weiter. Es wird insbesondere von rechtskonservativen Kreisen in oft demagogischer Weise eingesetzt. Gleichzeitig zeichnet sich eine Modernisierung des Konzepts unter der Bezeichnung "Fiskalneutralität" ab. Der alte, von den Weltkriegen und dem Kalten Krieg eingefärbte Neutralitätsdiskurs soll nun dazu dienen, das Bankgeheimnis — d. h. die für die Schweizer Banken interessante Kapital- und Steuerflucht ausländischer Kunden — zu verteidigen und zu legitimieren. In der *Neuen Zürcher Zeitung* stand dazu schlicht und einfach : "Die Schweiz leistet zweitens aus Gründen ihrer Neutralität keine Rechtshilfe bei Ermittlungen von Tatbeständen, welche sie als politische, militärische oder devisenrechtliche Tat ansieht" (Kosowski 1998). Diese Neuformulierung des alten Konzepts wäre Grund genug, eine neue Version von "Neutralität als Ideologie" zu erarbeiten.

BIBLIOGRAPHIE

- Bircher Urs, *Mit Ausnahme der Freundschaft. Max Frisch 1956-1991*, Zürich 2000.
- Birrer Sibylle, "Jean Rudolf von Salis, «Helvetien gebe ich nicht verloren...»", in S. Birrer, R. Caluori, K. Lüssi, R. Sidler, *Nachfragen und Vordenken*, Zürich 2000, 35-88.
- Bourgeois Daniel, *Le Troisième Reich et la Suisse, 1933-1941*, Neuchâtel 1974.
- Cerutti Mauro, "La politique de défense de la Suisse pendant les premières années de guerre froide (1945-1950). Entre neutralité armée et solidarité avec les Occidentaux", *Itinera* 18, 1996, 98-129.
- Fleig Hans, "Über den schweizerischen Nonkonformis", in *Discordia concors. Festgabe für Edgar Bonjour zu seinem siebzigsten Geburtstag am 21. August 1968*, Bd. II, Basel/Stuttgart 1968, 659-673.
- Frei Daniel, "Gründe und Scheingründe für die schweizerische Neutralität", *Wirtschaft und Recht. Zeitschrift für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsrecht*, H. 2, 1974, 109-120.
- Frisch Max, "Unbewältigte schweizerische Vergangenheit", in *neutralität* H. 10, 1965 (aufgenommen in Max Frisch, *Forderungen des Tages. Porträts, Skizzen, Reden 1943-1982*, Frankfurt/M. 1983, 185-187).
- Furgler Kurt, "500 Jahre Stanser Verkommnis. Ansprache von Bundespräsident Kurt Furgler, Vorsteher des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes, an der Jubiläumsfeier in Stans", *Documente* 3/1981, hg. von der Bundeskanzlei, Bern 1981, 3-4.
- Gabriel Jürg Martin, "Zielkonflikte in der schweizerischen Aussenpolitik", *Annuaire suisse de science politique* 28, 1988, 17-31.
- Gabriel Jürg Martin, *Sackgasse Neutralität*, Zürich 1997.
- Geiser Christoph, "Der Anschluss fand statt. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg", *neutralität* 8. Jg., Januar 1970, 19-29.

Hug Peter, "Vom Neutralismus zur Westintegration. Zur schweizerischen Aussenpolitik in der Nachkriegszeit", in «Goldene Jahre». *Zur Geschichte der Schweiz seit 1945*, Zürich 59-100.

Jaeggi Urs, Steiner Rudolf, Winiger Willy, *Der Vietnamkrieg und die Presse*, Zürich 1966.

Jost Hans Ulrich, *Politik und Wirtschaft im Krieg. Die Schweiz 1938-1948*, Zürich 1998.

Jost Hans Ulrich, "Quelques jalons historiques pour l'analyse de la politique extérieure suisse", Jean-Daniel Delley (éd.), *Démocratie directe et politique étrangère en Suisse*, Basel/Genf/München 1999 (a), 7-18.

Jost Hans Ulrich, *Europa und die Schweiz, 1945-1950. Europarat, Supranationalität und schweizerische Unabhängigkeit*, Zürich 1999 (b).

Koslowski Peter, "Ist das Schweizer Bankgeheimnis noch zu rechtfertigen? Eine Analyse aus wirtschaftsethischer Sicht", *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 49, 28. Februar/1. März 1998.

Künzli Arnold, "Die Neurose des Igels", in Rippmann Peter, Meier Peter, Künzli Arnold, Vogel Paul Ignaz, Isler Manuel, Biel Walter, Peter Alfred, Eberhard Rolf, *Expo 64 - Trugbild der Schweiz*, Basel 1964, 35-49.

Künzli Arnold, "Neutralität als Ideologie", *Discordia Concors*, a. a. O., 625-657.

Luciri Pierre, *Le prix de la neutralité. La diplomatie secrète de la Suisse en 1914-1915 avec des documents d'archives inédits*, Genève 1976.

Lüthy Herbert, "La Suisse des deux après-guerres", *Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft*, 35, 1964, 63-75.

Mantovani Mauro, *Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg (1947-1963). Zwischen angelsächsischem Containment und Neutralitätsdoktrin*, Zürich 1999.

Ochsenbein Heinz, *Die verlorene Wirtschaftsfreiheit 1914-1918, Methoden ausländischer Wirtschaftskontrollen über die Schweiz*, Bern 1971.

Petitpierre Max, "Exposé du Chef du Département politique, M. Petitpierre, lors de la Conférence annuelle des Ministres de Suisse à l'étranger", Berne, 12 septembre 1947, *Diplomatische Dokument der Schweiz (DDS)*, 17, Zürich 1999, 86-92.

Petitpierre Max, "Exposé de M. Petitpierre, Chef du Département politique, Conférence annuelle des Ministres de Suisse à l'étranger", Berne, 9/10 septembre 1948, *DDS* 17, 297-300.

Petitpierre Max, *La Suisse dans le monde actuel, Die Schweiz im Notstand der Gegenwart*, Vorträge gehalten im Februar 1952 an der ETH, Zürich 1952.

Rippmann Peter, Meier Peter, Künzli Arnold, Vogel Paul Ignaz, Isler Manuel, Biel Walter, Peter Alfred, Eberhard Rolf, *Expo 64 - Trugbild der Schweiz*, Basel 1964.

Salis Jean Rudolf von, "Die Schweiz im Kalten Krieg", in *Schwierige Schweiz. Beiträge zu einigen Gegenwartsfragen*, Zürich 1968, 187-205.

Schlussbericht der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz—Zweiter Weltkrieg, *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg*, Zürich 2002.

Schmid Karl, *Unbehagen im Kleinstaat. Untersuchungen über Conrad Ferdinand Meyer, Henri-Frédéric Amiel, Jakob Schaffner, Max Frisch, Jacob Burckhardt*, Zürich/Stuttgart 1963.

Sidler Roger, "Arnold Künzli. «Tastenklopfend zu denken» — «Ein Verlustgeschäft»", in S. Birrer, R. Caluori, K. Lüssi, R. Sidler, *Nachfragen und Vordenken*, Zürich 2000, 139-185.

Tanner Jakob, "Die Schweiz in den 1950er Jahren. Prozesse, Brüche, Widersprüche, Ungleichzeitigkeiten", in Jean-Daniel Blanc, Christine Luchsinger (Hg.), *achtung: die 50er Jahre*, Zürich 1994, 19-50.

Trachsler Daniel, *Neutral zwischen Ost und West? Infragestellung und Konsolidierung der schweizerischen Neutralitätspolitik durch den Beginn des Kalten Kriegs, 1947-1952*, Zürich 2002.

Young A., *Swiss Neutrality in the Cold War*, New York, Columbia University, 1961.